

Münchens, Leute, mit denen sich wohl ganz unterhaltsam parlieren ließ, aber keine ernsthaft zu nehmenden Persönlichkeiten für Verlag und Sortiment. Trotzdem hätte Cräg sich behauptet, wenn nicht zweierlei dazwischen getreten wäre: die Konkurrenz einer neuen Firma und ein Kriminalprozeß.

Der Konkurrent war der Buchhändler Joh. Baptist Strobel, ein Schäßlermeistersohn von Michach bei Augsburg, der zuerst Geistlicher werden wollte, dann zum Lehrfach überging und sich nunmehr kurfürstlicher Professor nannte. Er hatte im Jahre 1779 in München das Bürgerrecht erworben und sich als Buchhändler niedergelassen. Ein Altbayer von unendlicher Grobheit, schlau, gerissen und von einer naiven Rücksichtslosigkeit, die geradezu in Erstaunen setzt, hatte er Cräg und seinen Getreuen bald den pathetisch-rührseligen Jargon abgelernt, der damals Mode war, und wollte nun seinerseits der Aufklärung dienen. Cräg, der sich als buchhändlerischer Alleinherrscher auf diesem Gebiete fühlte, sah seine Stellung um so mehr ernstlich bedroht, als Strobel in dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des kurfürstlichen Zensur-Kollegiums, dem Weltpriester Lorenz Westenrieder, der damals als Münchens hervorragendster Schriftsteller galt, einen ihm von Jugend auf bekannten, von selbstloser, tiefster Heimatliebe erfüllten Mitarbeiter und Berater gewonnen hatte. Ein erbitterter Kampf zwischen den beiden Firmen setzte ein. Um gegen den Rivalen standzuhalten, suchte Cräg nach immer schärferen buchhändlerischen Sensationen. Persönlichkeiten der extremsten Richtung im Kampfe gegen Kirche und Staat drängten sich an ihn heran, verkommene Literaten, Schmähchriftensreiber, allerhand zweifelhaftes Gesindel, das an ihm hegte und stichelte. Und schließlich ließ er sich verleiten, den Verlag der satirischen Monatschrift »Der Zuschauer in Baiern« zu übernehmen, eines Blattes, das unter der Redaktion der beiden heißspornigen, jungen Geistlichen Ignaz Schmid aus Gauting im Würmtal und Joseph Milbiller aus München, des späteren Professors der Geschichte an der bayerischen Landesuniversität Landshut, im Jahre 1781 bereits einen »dreijährigen Ritterzug auf Befehdung menschlicher Thorheiten« hinter sich hatte und nunmehr auf Bahnen wandelte, die einen Zusammenstoß mit den Behörden als unabwendbar voraussehen ließen. Und Cräg tat nichts, um die herrschende Spannung zu mildern. Im Gegenteil, der »Zuschauer« wurde in seinen Angriffen, besonders auf Personen und ihr Privatleben, immer herausfordernder. Ja es war bereits so weit, daß man erzählte, es sei in München »unter der niedrigsten Menschenklasse zum Sprichworte geworden, wenn man sich einander mit einer greulichen Beschimpfung drohen wollte, zu sagen: »Ich laß dich in den bayerischen Zuschauer setzen««. Also schon das richtige Standalblatt. Die Regierung verwarnete Cräg. Er schrieb weiter. Man verurteilte ihn zu einer Arreststrafe. Er ließ sich nicht beirren, und die Angriffe nahmen zu. Der »Zuschauer in Baiern« wurde verboten. Er setzte ihn unter dem Titel »Der beste Nachbar« fort. Und nun kam das Ende. Im Dezember des Jahres 1784 war mit dem erdichteten Drudort Bamberg eine anonyme Schmähchrift gegen Buchhändler Strobel erschienen, die wegen ihrer alles Maß übersteigenden Beleidigungen in München gewaltiges Aufsehen erregte. Der Betroffene wandte sich sofort um Schutz gegen diesen »öffentlichen Ehrenraub« an das Stadtgericht und wies auf Cräg und seinen Ladendiener Peter Philipp Wolf als die mutmaßlichen Urheber des Pasquills hin. Zunächst wurde Wolf verhaftet, und als dieser bei seiner gerichtlichen Vernehmung seinen Prinzipal als Verfasser genannt hatte, auch Cräg. Aber Wolfs weitere Aussagen hatten noch Wichtigeres enthüllt. Es kam nunmehr zutage, daß Milbiller, der frühere Herausgeber des »Zuschauers in Baiern«, der Korrespondent des berühmten Peter Adolph Winckelmann war, jenes aus dem Kloster Petersberg bei Erfurt entsprungene Benediktiners, der nunmehr sich der Schriftstellerei widmete und durch seine Klostergeschichten, die im Ton der damals so beliebten Ritter- und Räuberromane gar Grauenhaftes aus dem Leben der von der Welt abgeschlossenen, gegen ihren Willen in den dumpfen Zellen zurückgehaltenen Jünglinge und Jungfrauen zu erzählen wußte, bekannt geworden ist. Und mehr noch durch seine Pasquille und Schmähartikel in norddeutschen Blättern, in denen er nicht müde wurde, unter der Flagge der Aufklärung Bayerns Volk, Regierung, Beamtentum und Geistlichkeit in den

Schmutz zu ziehen. Der Vermittler und wohl auch Mitarbeiter dieses Briefwechsels war Cräg. Und wie einst Friedrich der Große Schmähchriften, die seine eigene Person betrafen, unbeachtet ließ, dagegen mit unerbittlicher Strenge vorging, wenn das Ansehen des Staates und seiner Organe in Frage kam, so geschah es auch jetzt in München. Der anfängliche Buchhändlerstreit wurde zur Kriminalsache. Cräg kam zu weiterer Untersuchung ins Zuchthaus und erhielt erst im Juni 1785 seine Freiheit wieder, Milbiller und Ignaz Schmid wurden ausgewiesen und verließen ebenso wie Peter Philipp Wolf ihre Heimat. Auch Cräg fühlte, daß seines Bleibens nicht länger mehr war. Nicht ein »Opfer der spanischen Inquisition in Bayern« war er geworden, wie seine Helfershelfer in ganz Deutschland geschäftig es verkündeten, seine eigene schrankenlose, unbezähmbare Leidenschaftlichkeit, sein rücksichtsloses Vorgehen gegen jeden, der anders zu denken wagte wie er, hatte ihn zu Fall gebracht. Und so gab er den Buchhandel auf und zog in die Fremde mit Weib und Kind. Wohin? Ich weiß es nicht. Vielleicht nach Sachsen oder in die Schweiz, wohin sich Wolf gewendet hatte. Und was blieb übrig als Ergebnis seines Münchner Wirkens? Ein geschäftlicher Zusammenbruch, ein bemakelter Name, ein zerstörtes Familienglied. Er war wirklich ein »Unglücklicher« geworden, wie er sich selbst einmal nannte, ruhelos und heimatlos.

Kornelius Leysserius und Joseph Alois von Cräg sind die beiden Pole in der Geschichte der Firma. Und neben dem ernststen, glaubenstreuen Niederländer und dem ungestüm vorwärtsdrängenden Apostel der Aufklärung will ich nur leise andeutend und unreißend noch einen dritten Charakterkopf aufleben lassen, der das ruhige, ja fast behäbig abwägende, die Gegensätze mildernde und klug der Zeit vertrauende Element vertritt, dem die Firma es verdankt, daß sie auch diese Krisis überwunden hat und noch heute besteht — den alten Lindauer.

Im Jahre 1786 hatte Joseph Lindauer aus Vorderlehr, einem zur Pfarrei Kohlgrub gehörigen Weiler unweit von Murnau, die fast ganz abgehaute Crägsche Buchhandlung erworben und war am 5. Juli als Bürger und Buchhändler in München aufgenommen worden. Sein und seiner Frau Vermögen bestand in 1200 Gulden, und mit diesem bescheidenen Betriebskapital eröffnete er, da der von Cräg bisher innegehabte kostspielige Laden in der Kaufingergasse nicht zu halten war, zunächst ein bescheidenes, freilich abseits vom Verkehr gelegenes Lädchen im Ruffschen Hause am Frauenplatz (jetzt Nr. 5). Und hier, im Schatten der Frauentürme und mit dem Ausblick auf den damals noch bestehenden und ganz ländlich gemuteten Friedhof, hat der erst Dreißigjährige mutig seine Arbeit begonnen.

Joseph Lindauer war ein Prachtmensch, einer jener tüchtigen, energischen und unternehmungslustigen Bauernsöhne aus unserem Oberland am Staffelsee, von wo, um unter vielen nur ein paar zu nennen, der durch seine Tätigkeit auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete so hervorragend tätige Münchner Bürgermeister Utschneider stammte, und Matthäus Rieger, der Gründer der im 18. Jahrhundert zu Weltruf gelangten Augsburger Firma gleichen Namens. Lindauer war bereits in Ungarn, in Preßburg an der Donau, Teilhaber einer Buchhandlung gewesen, und als er das Geschäft in München übernahm, machte sich seine Sachkenntnis alsbald bemerkbar. Vor allem war er, wie schon sein Vorgänger Cräg, von der Wichtigkeit der Reklame in der Tagespresse überzeugt, und fast kein Mittwoch-Annoncenblatt der Münchner Zeitung erschien, ohne daß seine Sortimentsbuchhandlung Neuheiten angezeigt hätte. Bald waren es historische Werke, Theologisches, neue Dramen, hinwieder auch Porträts hingerichteter Verbrecher, das Stück zu sechs Kreuzer. Auch Werke der großen Meister der Tonkunst, Haydn und Mozart, waren bei ihm zu haben. Man sieht, er befriedigte jeden Geschmack und hütelte sich wohl, als Buchhändler ausgesprochener Parteimann zu sein. Dazu eröffnete er eine Leihbibliothek, und zwar, was für München etwas Neues war, auch mit wissenschaftlichen Werken. Sein Hauptaugenmerk aber richtete Lindauer auf den Verlag, und es ist interessant, zu erfahren, daß der Propst des Augustinerchorherren-Stiftes Rottenbuch an der Ammer, der bücherfreundige Ambrosius Mösner, es gewesen war, der seinem ehemaligen Kohlgruber Pfarrkind durch Gewährung eines Darlehens diese Geschäftserweiterung er-